

Kinderarmut und Coronakrise – Wissen wir genug, um präventiv wirken zu können?

Gerda Holz, Frankfurt am Main

Kinderarmut und Coronapandemie sind im Alltag und der Praxis allgegenwärtig, in der Forschung fast ausgeblendet und in der Politik eher nachrangig, so lautet nach das Zwischenfazit der Autorin basierend auf ihrer kontinuierlichen Feldbeobachtung (z.B. Holz & Richter-Kornweitz 2020; Richter-Kornweitz & Holz 2022) sowie intensiven Literaturrecherchen. Gleichwohl hat sich eine Einschätzung verfestigt: „Die Pandemie trifft alle, aber sozial ungleich, und junge Menschen anders“. Was aber ist damit gemeint? Was wissen wir eigentlich über das Aufwachsen in Armut und Pandemie? Wo und wie muss sich Armutsprävention neu justieren? Mit diesem Beitrag soll empirisches Wissen aufbereitet und zur Weitzernutzung in Praxis, Wissenschaft und Politik verfügbar gemacht werden.

Kinderarmut - Wie viele sind betroffen?

Im Jahr 2020 lebten in Deutschland 11,7 Millionen Familien mit rund 13,75 Mio. Kindern unter 18 Jahren. Für etwa jeden fünften jungen Menschen ist ein Aufwachsen unter Armutbedingung eine Realität. Das ist ein schon seit Jahrzehnten ermittelter Anhaltswert, der ab Mitte der 2010er über die 20-Prozent-Marke stieg und dort verblieben ist. Gleichgeblieben ist die räumlich große Spannweite je nach Quartier, Region und Bundesland (BIAJ 2022). Auffällig sind dagegen zwei Entwicklungen der letzten beiden Jahre. Während die Zahl der Kinder mit SGB-II-Leistungen (d.h., arm, Eltern meist erwerbslos und in Grundsicherung) leicht zurückging (2019 = 1,93 Mio. und Mitte 2021 = 1,84 Mio. unter 15-Jährige) (Statista 2022), stieg die Nutzerzahl beim Kinderzuschlag (d.h. armutsgefährdet, Eltern erwerbstätig) rasant an und verbleibt auf beachtlicher Größe (01/2020 = 299.168; 07/2020 = 941.943; 12/2021 = 761.86 unter 25-Jährige) (BA o.J.).

Basiswissen zum Kindergesicht der Armut schon vor Corona

Wird von „Kinderarmut“ gesprochen, so ist dies ein Terminus. Die präzise Definition lautet „Folgen familiärer Einkommensarmut bei Kindern und Jugendlichen“. Die AWO-ISS-Langstudie formuliert den theoretischen Rahmen und die operativen Bedingungen, um diese Lebenssituation in ihrer Mehrdimensionalität greifbar zu machen (Holz & Hock 2006). Weiter gilt: Arme Kinder haben arme Eltern, denn in dem Haushalt leben Erwachsene und Kinder. Die Erwachsenen (i.d.R. die Eltern) entscheiden einerseits über den Einsatz der knappen materiellen Ressourcen für sich und ihre Kinder. Sie bringen andererseits ihre eigenen kulturellen, sozialen und materiellen Ressourcen ein. Damit sind u. a. ihre Versorgungs- und Betreuungsleistung, ihr Vorbildsein, ihre Bildung, ihr Wissen, ihre sozialen Netze usw. gemeint, eben all das, was sie an ihr Kind weitergeben können und wollen. Entscheidend für die Bestimmung der Lebenslage eines jungen Menschen und die Armutsfolgen ist also die Frage „Was kommt beim Kind an?“

Antworten dazu liefern mittlerweile zahlreiche Studien (u.a. Holz et al. 2012; Metastudie von Laubstein et al. 2016; Laubstein & Stahmer 2020). Zusammengefasst ist eindeutig belegt: Armutsbetroffene junge Menschen erleben mehr materiellen Mangel und Verzicht.

Sie wachsen sozial isolierter auf, haben schlechtere Bildungschancen und sind in ihrer Gesundheit gefährdeter. Je länger ein Kind unter Armutbedingungen lebt, umso größer wird das Risiko im Hinblick auf negative Auswirkungen. Sie müssen ein spezifisches Bewältigungshandeln entwickeln, d. h. um eine Teilhabe ringen und ihre Lage häufig ‚verstecken‘, doppelte Leistung zum Dabeibleiben erbringen, mit hoher Ausdauer Risiken bewältigen und ihre Ziele verfolgen. Es gibt keine unauflösbaren Automatismen, die da lauten „einmal arm, immer arm“ oder „einmal multipel depriviert, immer multipel depriviert“. Wohl sind die Risiken im Lebensverlauf ungleich zuungunsten Armutsbetroffener verteilt. Über genau diesen Zeitverlauf zeigt sich, dass es vor allem die Verknüpfung von familiärer Armut und kindlicher Mehrfach-Unterversorgung ist, die eine lebenslange Wirkung bis hin zu einer übergenerationalen Deprivation und sozialen Ausgrenzung prognostizieren lässt (zuletzt Heinrich & Volf 2022).

Allgemeine Effekte der Coronapandemie

Das Beschriebene ist Basiswissen aus der Zeit vor der Pandemie. Diese hält seit Anfang 2020 die gesamte Gesellschaft in Atem, hat radikale Einschränkungen und Veränderungen für alle gebracht, aber eben sozial ungleich. Quasi „on Top“ entstanden viele Herausforderungen gerade für Familien, das heißt Eltern wie Kinder. Eine Auswahl:

- Veränderung des Familienlebens: Privatisierung von Aufgaben, Lebensqualität und Zufriedenheit bewegten sich zwischen Entschleunigung, Überforderung und Erschöpfung
- Finanzielle Unsicherheit und berufliche Existenzängste: Home-Office war und ist ein Privileg gehobener Bildungsgruppen in Dienstleistungsberufen mit Bürotätigkeit. Kurzarbeit hilft vor allem den mittleren Einkommensgruppen. Gruppen mit geringem Verdienst erleben mehr Freistellung und Arbeitslosigkeit
- Verzicht der Kinder und Jugendlichen auf entwicklungsfördernde und -schaffende Freundschaftskontakte, Möglichkeitsräume und Erfahrungsgelegenheiten
- Staatliche Finanzhilfen wurden eher als Schutz vor dem Abrutschen in Armut (Kurzarbeitergeld, Kinderzuschlag usw.) ausgebaut, weniger um weitere Belastungen für bereits benachteiligte Haushalte aufzufangen (teilweise Wegfall von BuT-Leistungen, Teilnahme am Homeschooling, Preissteigerungen usw.)
- Digitalisierung: Umstieg auf andere Kommunikationsformen mit der öffentlichen Infrastruktur in allen Fragen (Transferzahlung, Arbeit, Bildung, Soziale Dienste)
- Voll- bzw. wiederholte Teilschließungen von Einrichtungen (Kitas, Schulen, Vereine, Jugendangebote usw.) Wegfall von außerfamiliären Kinder-/Jugendorten

Corona und generelle kind-/jugendspezifische Folgen

Zwischenzeitlich liegt eine beachtliche Zahl an Artikeln aus Forschung und Praxis zur Coronazeit und mit Bezug auf junge Menschen vor (u.a. Andresen et al. 2020 + 2021 + 2022, Klundt & Müller 2020, Leopoldina 2021). Sie konzentrieren sich dabei stark auf Aspekte der (Schul-)Bildung, der Gesundheit oder auch der sozialen Teilhabe. So wird als coronabedingte Folge beispielsweise von einer größeren Schuldistanz auch bei Zunahme digitaler Kommunikationsformen, geringeren Lernzeiten, dem Absinken des Lernniveaus und damit

von Lernleistungen ausgegangen (u.a. Bujard et al. 2021 Wößmann et al. 2021). Hinsichtlich gesundheitlicher Folgen belegen Befunde gravierende Auswirkungen für das kindliche Wohlbefinden insgesamt. Vor allem psychischen Belastungen infolge von Ängsten, Sorgen und Ohnmachtsgefühlen sowie neu entwickelte Kontaktprobleme haben bei den jungen Menschen zugenommen. (u.a. COSPY-Stude = UKE o.J., Ravens-Sieberer & Kaman 2021; Oommen-Halbach, Weyers & Griemert 2022) Aber auch weniger Bewegungs- und Spielmöglichkeiten, eine vermehrt unausgewogene Ernährung und ein hoher Medienkonsum – noch zusätzlich zum Homeschooling – lassen sich nachzeichnen (u.a. Schmidt et al. 2021).

Die kind-/jugendspezifische Situation breit zu fassen, erfordert immer auch, Eltern bzw. Familie insgesamt einzubinden. Das Forschungsinteresse richtete sich nach Pandemiebeginn recht schnell und auch breiter angelegt auf verschiedene Aspekte von Elternsein, Familie sein (z.B. Rollen-/Aufgabenverteilung, Alleinverantwortliche für weggefallene Betreuung und Bildung) und ganz besonders auf das Funktionieren von Familie als System in einer gesamtgesellschaftlichen Ausnahmesituation (d.h. Vereinbarkeit, Homeschooling, Gestaltung des Familienalltags, Bewältigung der Corona-Beschränkungen usw.). Auffallend unterbelichtet blieb dagegen von Beginn an eine rasche und krisenbegleitende Forschung zu den Herausforderungen, Erfahrungen und Bedarfen von Kindern/Eltern/Familien mit ganz spezifischen Lebenslagen – jene, die schon in der Vor-Corona-Zeit als risikobehafteter oder vulnerabler galten – und mit Hauptthemen wie „arm sein“, „alleine sein“ oder „besonders sein“.

Zwischenbilanzierend zeigen die vorliegenden empirischen Befunde eindrücklich einen „familiendynamischen Fußabdruck“ (Baumann 2020) der Pandemie. Corona hat Familien mit Kindern deutlich härter mit Einkommensverlusten und Belastungen jeglicher Art getroffen als Haushalte, in denen keine Kinder leben. Sie hat Mütter stärker getroffen als Väter und zwar in mehrfacher Hinsicht: (1.) In Bezug auf die Erwerbstätigkeit mit Reduzierung von Erwerbszeit und nachhaltigen Einnahmeverlust, (2.) mit Anstieg der täglichen Gesamtarbeitszeit als Summe von bezahlter Arbeitszeit, Kinderbetreuung, Haushalt und Pendeln, (3.) mit eher verschlechterter Gesundheit durch deutlichen Anstieg der psychischen Belastungen aber genauso mit eher gesunkener Lebenszufriedenheit, mehr Sorgen und größerem Vertrauensverlusten in die Umwelt und Politik. Die Pandemie führt als Querschnittseffekt zur Verschärfung von sozialen Ungleichheiten und betrifft schon zuvor belastete Personen/Gruppen härter als jene, die in gesicherten Verhältnissen leben (u.a. Allmendinger 2020; BMFSFJ 2020; Bünning, Hipp & Munnes 2020; Bujard et al. 2020; Möhring et al. 2020; Weimann-Sandig 2020; Bujard et al. 2021; Hövermann 2021; DIW & Infratest Dimap 2021; Institut für Demoskopie Allensbach 2021 IAB 2022; Hövermann & Kohlrusch 2022). All diese Effekte sind Teil des kindlichen Aufwachsens der letzten Jahre und prägen nachhaltig im HIER UND HEUTE sowie das MORGEN der jungen Generationen. (Dohmen & Hurrelmann 2021).

(Kinder)Armut und Coronakrise – Erkenntnisse aus empirischen Studien

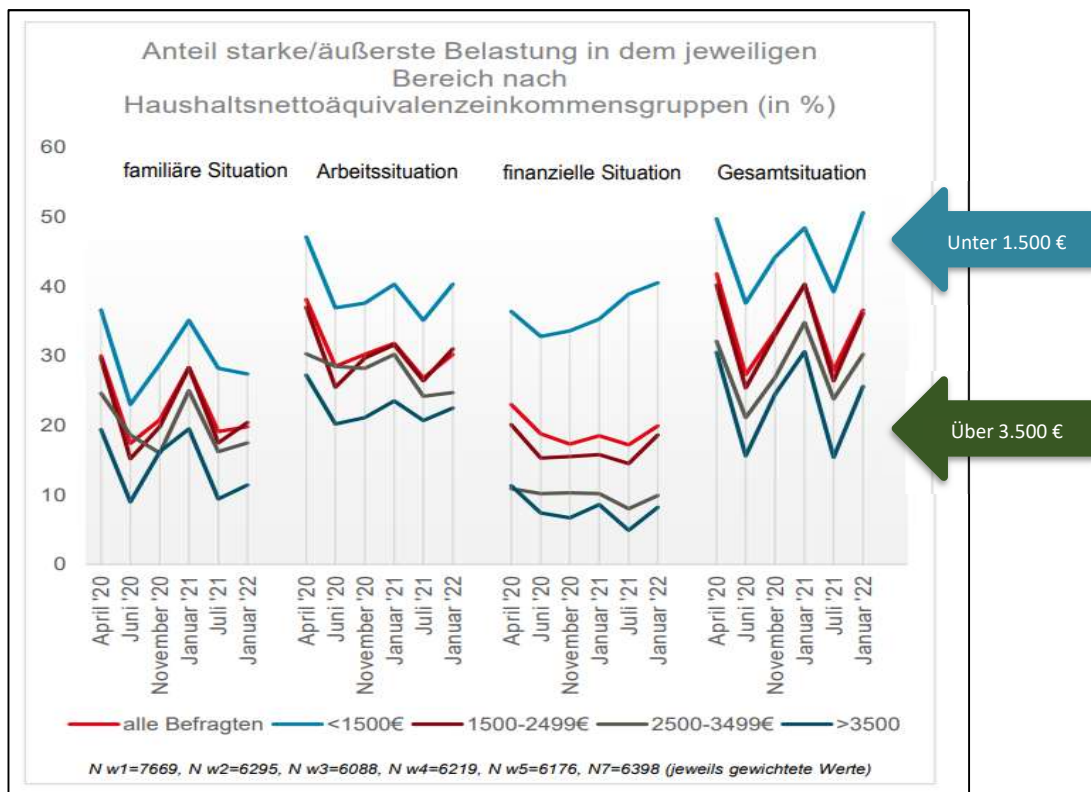
Studien mit Fokus auf die Einkommenslage von Familien (Eltern, Kinder, Jugendliche) sind auch nach mehr als zwei Jahren Pandemie ein sehr rares Gut. Nachfolgend das Ergebnis

einer intensiven Recherche zu empirischen Befunden und dargestellten Einkommens-/Armutseffekten, ohne Anspruch auf Vollständigkeit.

- **Familiäre Finanzbelastung hat erhöhte Belastungen der Kinder zur Folge:** Bereits Mitte 2020 wird herausgestellt, dass Eltern, die mit ihrem gegenwärtigen Haushaltseinkommen nur (sehr) schwer zurechtkommen, die Belastungen für ihre Kinder höher einschätzen als Eltern, die ihre finanzielle Lage positiver sehen (Langmeyer et al. 2020: 23).
- **Wahrnehmung hoher Belastung bis zur Überbelastung erwerbstätiger Eltern:** Es finden sich deutliche Unterschiede je nach Haushaltseinkommen sowohl für Einzelpersonen als auch Eltern. Die wahrgenommene Belastung der Eltern ist noch höher und umfasst nicht nur einen Teilbereich, sondern manifestiert sich in der (a) finanziellen und (b) familiären Situation sowie (c) ihrer Gesamtsituation. Das Niveau ist alarmierend, 65 % der Erwerbspersonen mit Kindern und einem Haushaltseinkommen von maximal 2.600 Euro schätzten ihre Gesamtsituation als stark bzw. äußerst belastend ein (Hövermann 2021: 9).

Über den gesamten Pandemieverlauf konstatieren Hövermann & Kohlrausch für die meisten Erwerbspersonen eine recht stabile finanzielle Situation, aber wachsende Probleme bei Menschen mit Niedrigeinkommen (siehe Abb. 1). Ebenso verdeutlicht die Grafik die immensen Unterschiede bei der Bewertung der Gesamtsituation je nach Einkommen. Solche Zusammenhänge von Finanzlage, weiteren sozialstrukturellen Mehrmalen und Familientyp ist sehr wahrscheinlich.

Abb. 1



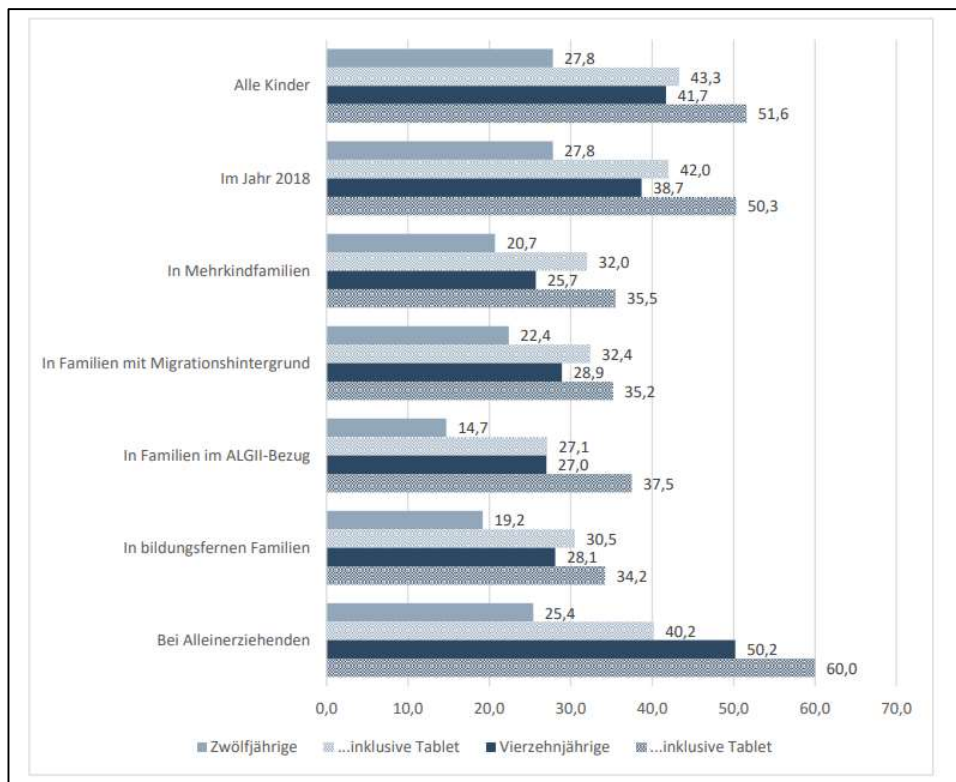
- Die größten Herausforderungen (Belastung und Sorge) stellen sich Müttern:**
 Für sie zeigt das WSI-Panel (=vier Wellen seit 2020) einen größeren Anteil an mütterlicher Sorgearbeit. Die schon vorher bestehende ungleiche Verteilung elterliche Sorge führte in der Pandemie zur stärkeren Reduzierung der Erwerbsarbeit (01/2022 = 18,6 % der Frauen und 5,9 % der Männer, vgl. Hurrelmann & Kohlrausch 2022: 5) mit nachhaltigen Konsequenzen für die finanzielle und die weitere Arbeitsmarktsituation insbesondere von Müttern. Sie äußern darüber hinaus häufiger ein andauerndes Gefühl (über)starker Belastung und großer Sorge in Bezug auf die Entwicklung der sozialen Ungleichheit und des sozialen Zusammenhalts. Die neuen Gendereffekte belasten die Frauen (ebd. 8 + Anhang). Diese Erkenntnisse verbunden mit Vor-Corona-Befunden der Kinderarmutsforschung, dass die Mütter während der gesamten Kindheit und Jugend die wichtigste – von den Kindern als solche wahrgenommen – Unterstützung sind, hinterlassen Spuren.
- Große Entwicklungsdefizite im Kita-Alter mit Armutseffekten:**
 Erhebungen in sieben Kitas der Stadt Gelsenkirchen mit sehr hoher sozialer Belastung ergaben, dass das altersgemäße Entwicklungsniveau in den altersspezifischen Aufgabenbereichen – Sprache, kognitive Entwicklung, soziale Kompetenz, Fein- und Grobmotorik – der armutsbetroffenen 4-/5-Jährigen um 20 Prozentpunkte niedriger ist als von nicht-armen Gleichaltrigen. Sie erreichten nur 50 % des durchschnittlichen Entwicklungsniveaus, die nicht-armen Gleichaltrigen 75 %. Am größten waren Defizite in „Sprache“ und „Feinmotorik“ (Volf 2021: 35).
 Erste Auswertungen der Schulstartuntersuchung 2020/21 der Stadt Düsseldorf in besonders hoch belasteten Bezirken und als Datenvergleich von 2020 und 2021 angelegt weisen allgemein auf Pandemiefolgen hin. Auch hier ragen geringere Kompetenzwerte bei den Vierjährigen in den Bereichen „Motorik“ und „Sprache“ heraus (Bredahl 2021).
- Kaum Chancen für eine Gesunde Ernährung:**
 Der SGB II-Bezug macht an sich keine gesunde Ernährung finanzierbar. Kurzarbeit, Arbeitslosigkeit, coronabedingte Preissteigerungen, der zeitweilige Wegfall von BuT-Leistungen usw. führ(t)en viele einkommensschwache Familien in eine kritische Situation. Eine gesunde Ernährung war und ist quasi unmöglich. Der darüber entstehende Mangel an essentiellen Mikronährstoffen beeinflusst die kindliche – körperliche und kognitive – Entwicklung. Ebenso führt der Verzicht auf warme Mittagsmahlzeiten in der Kita/Schule bei Kindern aus einkommensarmen Haushalten bereits nach wenigen Monaten zum Fehlen wichtiger Vitamine und Minerale. Das Immunsystem wird geschwächt (Biesalski 2021 a + b).
- Höherer Lebensmittelkonsum und anderes Verbraucherverhalten:**
 Der Coronaalltag hatte hierzulande allgemein einen Einfluss auf den Lebensmittelkonsum, das Einkaufsverhalten und die Essgewohnheiten der Menschen. Physiologische und psychische Effekte der Pandemie spielen eine Rolle, Hamstern, Essen als Instrument zur Stressreduktion, geringe körperliche Aktivitäten oder auch Angst können als Treiber für den vermehrten Kauf bestimmter – ungesünderer – Produkte angesehen werden. Insgesamt wurden mehr Lebensmittel konsumiert, aber in Familienhaushalten mit unter 12-Jährigen Kindern und pandemiebedingten Einkommensverlusten überdurchschnittlich – erkennbar am Verzehr von mehr Fertigprodukten, Tiefkühlware bzw.

Konserven aber weniger Fleisch oder Obst. Auch Alkohol wurde mehr konsumiert (Profeta 2021: 11).

- **Die Kinder-/Jugendgesundheit insgesamt wird durch Armut mitgeprägt:**
Ergänzt belegen die in der letzten – 3. Erhebungswelle – KIGGS-Studie auch nach Einkommen ausgewerteten Daten zu unter 17-Jährigen einen klaren Einkommenseffekt, das heißt schlechterer allgemeiner Gesundheitszustand, häufiger psychische Auffälligkeiten, öfter Adipositas, höherer Verzehr von zuckerhaltigen Getränken, seltener Vereinsport und geringere Inanspruchnahme von Gesundheitsleistungen bei Finanzmangel. Ein Bildungs- aber kein Armutseffekt wird dagegen bei Neurodermitis und beim Besuch von Kinderärzt*innen festgestellt (Waldhauer & Rattey 2021).
- **Unzureichende Lebens- und Lernsituation zu Hause:**
Die wohl eindrücklichsten Befunden zu Armutsfolgen und Chancen der Pandemiebewältigung lieferte die Auswertung der Daten des Sozio-oekonomischen Panels (SOEP) (aktuell der Zeitraum 2017/18). In Bezug auf das (a) häusliche Lebensumfeld, (b) häusliche Lernumfeld und (c) soziale Umfeld von Kindern liegen Welten zwischen der Ausstattung und den Gestaltungsmöglichkeiten für Eltern und Kinder, je nach familiärer Finanzlage. Je weniger verfügbares Geld desto eher bedeutet das einen zu kleinen Wohnraum, keinen Garten bzw. keine Gartenmitbenutzung und damit weniger Bewegungsfreiheiten und emotionale Entlastung. Weder passende räumliche noch ausstattungsmäßige Möglichkeiten (Computer, eigener Schreibtisch, eignes Zimmer) für ein Homeschooling oder auch ein schon zuvor armutsgeprägtes Familienklima trafen dann auf die massiven Einschränkungen und Umbrüche der Coronapandemie (Geis-Thöne 2020).
- **Weniger Zugang zu digitaler Technik und Nutzung sozialer Medien:**
Zugang und Nutzung dessen ist hierzulande weitverbreitet (2021= 82 % der Bevölkerung nutzen soziale Medien) und weist gleichzeitig beachtliche Generationen-, Gender-, Bildungs-, oder Beschäftigungsunterschiede, aber eben auch Unterschiede nach finanzieller Lage des Haushaltes auf. 2020/21 bzw. 2021/22 besaßen 47 % der Haushalte mit einem Nettoeinkommen unter 2.000 Euro aber 79 % derjenigen mit mehr als 3.000 Euro einen Laptop. WhatsApp nutzten 62 % (unter 2.000 €) bzw. 83 % (über 3.000 €). Ähnlich ist die Nutzung von YouTube (InitiativeD21 e.V. 2022). Die oben erwähnte SOEP-Auswertung belegt für 2018, dass fast 90 % aller 12-Jährigen aber nur knapp 75 % der Gleichaltrigen im SGB II-Bezug Zugang zu einem Computer hatten. (Geis-Thöne 2020: 11) Die Ausstattung mit eigenem Computer zeigt Abb. 2.

Abb. 2: Eigener Computer

Kinder im Alter von 12 und 14 Jahren, Anteile in Prozent in den Jahren 2017 und 2018



Quelle: Geis Thöne 2020: 12.

- **Mehr Ängste und Zukunftssorgen bei Finanzsorgen:**

Junge Menschen mit familiären oder eigenen finanziellen Sorgen sind davon stärker betroffen, so eine Erkenntnis der JuCo-Studie II aus 2020 (Befragte 15- bis 30-Jährige). Die Erhebung 2021 (JuCo III) bestätigt es und arbeitet eine deutliche Zunahme aus. 2021 stimmten 41 % der finanziell ungesicherten Befragten voll zu, Zukunftsängste zu haben und 34 % psychisch belastet zu sein. Ebenfalls ist ausgeführt, der Anteil an Befragten mit Geldsorgen habe sich im Verlauf der Pandemie erhöht (2020 = 33,8 %. 2021 = 43,4 %) (Andresen et al. 2022: 12).

- **Stärker auf außerfamiliäre Angebote angewiesen:**

Die oben genannte SOEP-Auswertung zeigt auch, dass rund 27 % der Kinder aus Familien mit SGB II-Bezug ihre Hausaufgaben nicht zu Hause erledigen. Wo dann? Vermutlich in Örtlichkeiten der offenen Kinder-/Jugendarbeit in oder außerhalb der Schule. Die gesamte Palette der Hilfen zur Erziehung ist früheren Datenanalysen zufolge für armutsbetroffene Familien eine wichtige Unterstützung. Für 2020 zeigt sich allgemein ein Rückgang der Nutzungszahlen bei allen Hilfen – erstmals seit 2008 – und zudem eine Verringerung an neu gewährten Hilfen ab 2020. Als wesentlichen Grund werden die Auswirkungen der Pandemie genannt. Vertiefende lebenslagenspezifische Analysen sollen in 2022 folgen (Fendrich 2021).

Den Praxisberichten von Sozialen Diensten seit 2020 zufolge kommen Familien und junge Menschen immer mehr zu den TAFELN. Verschiedene trägerinterne Befragungen von Mitarbeitenden in Armutspräventionskontexten nennen unisono die Problematik fehlender gesellschaftlicher Teilhabe (oder anders formuliert des „Abgehängtseins“) armer und/oder sozial benachteiligter junger Menschen wegen einer unzureichenden Digitalausstattung, wenig geförderter Digital-/Medienkompetenzen und kaum vorhandenen Erprobungsräume. Die soziale Ungleichheit sei auch eine digitale Spaltung.

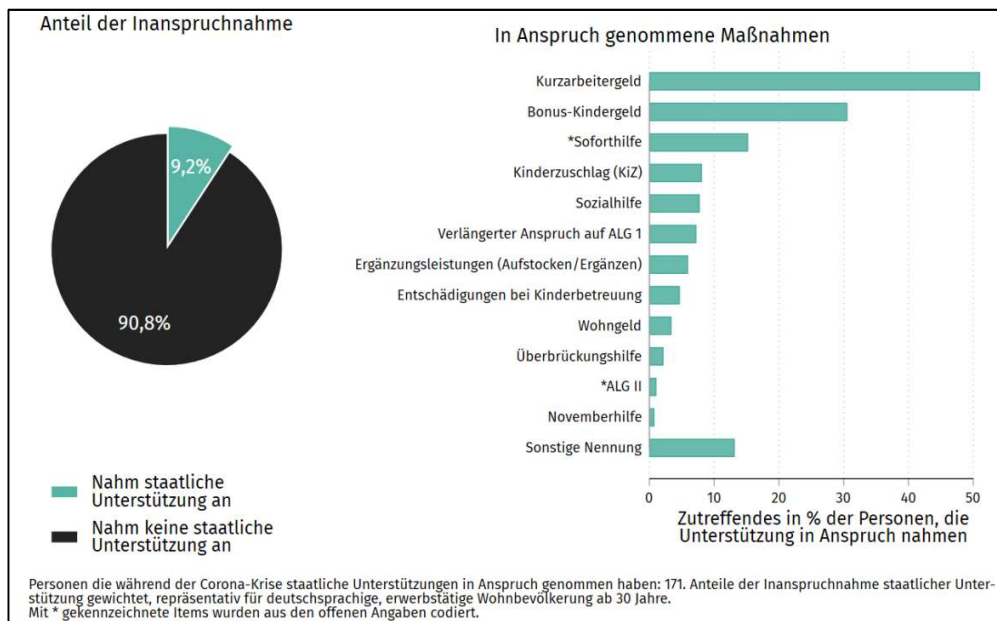
Ein Zwischenresümee ziehend, weisen die wenigen mit Einkommensanalysen ausgewiesenen Studien zu jungen Menschen in eine Richtung, woraus sich dann Rückschlüsse ziehen lassen. Die Kinder-/Jugendwelt ist nicht mehr nur sozial differenziert, sondern zunehmend polarisiert. Dabei kommt Armut als familiärer Lebenslage – also mangelndes Haushaltseinkommen – eine herausragende Position zu. Sie wirkt(e) für sich alleine und stets komplex auf die Lebensgestaltung der Betroffenen ein. Der Pandemieeffekt liegt in der Verschärfung ihrer Lebenssituation sowie in der Verschärfung von Ungleichheit zwischen den sozialen Gruppen. Beides zusammen – Armut und Pandemie – bedeutet eine neue Qualität im Aufwachsen der jungen Generationen. Diese liegt darin, dass die kindlichen Entwicklungsrisiken und Zukunftschancen wieder mehr und zugleich ausgeprägter durch den elterlichen Geldbeutel und soziale Herkunft bestimmt werden wird. Ein Roll-Back! Was aber bedeutet das für Gesellschaft und Staat?

Corona und Nutzung sozialstaatlicher Unterstützung bei Armut

Ist von jeher die Frage der Erreichbarkeit und Inanspruchnahme von sozialen Einrichtungen und Hilfen durch finanziell, familiär und/oder sozial belastete Haushalte ein zentraler Aspekt und Beleg des Wirkens von Sozial-, Bildungs-, Gesundheitssystem oder auch der sozialen Sicherung, so gilt das ganz besonders für Krisenzeiten. Sozialstaatliche Pflichtaufgabe ist es, über die Gestaltung der Rahmenbedingungen (d.h. rechtliche Regelungen, finanzielle Ressourcen, Ausgestaltung der Infrastruktur) für eine Teilhabe und den Zugang aller sozialen Gruppen gleichermaßen zu sorgen sowie Umverteilungen mit dem Ziel sozialen Ausgleichs vorzunehmen. Die finanzielle Betroffenheit der privaten Haushalte durch die wirtschaftlichen Coronafolgen abzumildern, ist eine Form von Armutsprävention und wurde über verschiedene staatliche Unterstützungen seitens Bund und Länder umgesetzt (z.B. Grundsicherung, Kinderzuschlag, Kurzarbeitergeld, Bonus-Kindergeld usw.). Die Auswertungen des WSI-Panels aber führen zu folgendem Schluss: *<...> dass die Hilfspakete und Arbeitsmarktinstrumente, die zur Absicherung von Erwerbstätigen geschaffen wurden, tatsächlich materielle Sicherheiten vermitteln. Für Menschen mit niedrigen Einkommen gilt das jedoch nicht oder nur begrenzt*" (WSI-Pressedienst vom 16.02.2022: 11). Dabei ist allerdings allzu oft ein „Vergessen“ der jungen Menschen allgemein und besonders der Armutsbetroffenen festzustellen (U.a. Holz & Richter-Kornweitz 2020; Klundt 2022).

Erkenntnisreich ist die Untersuchung von Aprea et al. (2022) auf Basis einer repräsentativen Befragung der deutschen Erwerbsbevölkerung ab 30 Jahre während des zweiten Lockdowns (12/2020 bis 01/2021). Abb. 3 zeigt, dass rund jede/r Elfte (9,2 %) staatliche Unterstützung genutzt hat. Daneben ist aufgeschlüsselt, welche Unterstützungsarten abgerufen wurden; mit Abstand am häufigsten das Kurzarbeitergeld.

Abb. 3 Inanspruchnahme staatlicher Unterstützung im Rahmen der Corona-Krise



Quelle: Aprea et al. 2021: 8.

Die Forschenden gingen dem Zusammenhang von „finanziellen Verlusten und (Nicht-)Inanspruchnahme sozialpolitischer Unterstützung“ nach. Personen mit Einkommens-/Vermögensverlusten haben mehr Unterstützungsangebote wahrgenommen als solche ohne Verluste. Auf die Frage nach Nutzung gaben 80 % der Befragten an, keine Unterstützung benötigt zu haben. Doch fast jeder Fünfte äußerte einen Bedarf, wusste aber nichts von den Ansprüchen oder über den Zugang zu diesen, vermutete zu hohe bürokratische Hürden oder lehnte eine Unterstützung grundsätzlich ab. Durch Zusammenführung der Daten „finanziellen Verlust erlitten“ und „möglicher Bedarf an Unterstützung“ zeigt sich eine große Kluft zwischen (a) der Gruppe ohne Äußerung eines Bedarfs und (b) der Gruppe mit Äußerung eines ungedeckten Bedarfs. In Gruppe B waren knapp 75 % von einem Einkommens-/Vermögensverlust in der Coronazeit betroffen (Gruppe A „nur“ 30 %) (ebd. S. 12). Sozialstrukturell differenziert nahmen, obwohl ein Bedarf bestand, Alleinerziehende, geringfügig Beschäftigte bzw. Personen mit einer gelegentlichen Erwerbstätigkeit weniger Unterstützung in Anspruch. Letztgenannte sogar noch weniger als Alleinerziehende. Beide zeichnen sich bekanntermaßen durch ein sehr hohes Armutsrisiko aus. Warum war bzw. ist das so? Warum fehlt hier grundlegendes Wissen als Basis gegensteuernder Armutsprävention?

In vertiefenden Fallanalysen 2021 der AWO-ISS-Langzeitstudie von in Armut aufgewachsenen 28-Jährigen wird auch nach deren Bewältigung der Coronakrise und der Nutzung von Sozialen Diensten/Hilfen gefragt. Ein seit mehr als 20 Jahren wiederkehrendes Ergebnis der Studie ist der geringere Zugang armer Familien (Kinder und Eltern) zur Hilfe-Infrastruktur als von nicht armen Familien, und das bereits mit Geburt des Kindes und weiter bis in sein junges Erwachsenenalter. Oft ist es nur eine Hilfe, nicht selten entweder für die Eltern oder das Kind verfügbar, diese dann meist nur punktuell und zeitlich begrenzt statt

längerfristig begleitend. Auch in den Fallanalysen 2021 wird mehrfach von einer auffallenden Abwesenheit von Sozialen Diensten gesprochen. *Lebensgeschichtlich fehlte eine kontinuierliche und interdisziplinäre Begleitung, die der Multidimensionalität der Lebenslage armutsbetroffener Menschen Rechnung tragen.*" (Heinrich & Volf 2022: 7). Weiter berichten die Befragten davon, dass in der Coronazeit die Aufrechterhaltung der Notversorgung (finanziell, gesundheitlich) wesentlich war. Gleichzeitig seien die sozialstaatlichen Auffangmöglichkeiten (z.B. Kurzarbeitergeld) oft nicht ausreichend gewesen. Dagegen wurden Leistungen mit konkretem Verwendungszweck (z.B. Bonus-Kindergeld) und die teilweise Vereinfachung der Kommunikation mit den Ämtern positiv wahrgenommen (ebd. S. 102).

Die Studienerkenntnisse bestätigen wiederkehrende Forderungen aus Forschung und Praxis, der Lebenslage Armut einen eigenen, herausgehobenen Stellenwert sowohl in der Analyse der Pandemie(folgen) als auch der sich daraus ergebenden Handlungsanforderungen zur Folgenbekämpfung durch systematische Neujustierung zu geben. Dabei sind die Kinder-/Jugend- und die Erwachsenenperspektive gleichermaßen und gleichwertig zu berücksichtigen.

Ohne Wissen gelingt kein Handeln der Armutsprävention

Die Auflistung empirischer Befunde – ohne Anspruch auf Vollständigkeit – zum Fokus „Kinderarmut und Coronapandemie“ weist sowohl auf einen zur Vor-Corona-Zeit wieder größer gewordenen weißen Flecken in der Forschung als auch einen Bedarf an neuem Basiswissen hin. Dies in dreierlei Hinsicht:

1. Es sind Armutsbetroffene zu befragen. Es fehlt an Daten (a) zur Lebenslage und (b) zum Lebensverlauf und genauso (c) zur Resilienz und (d) Bewältigungshandeln armutsbetroffener junger Menschen in der Pandemie. Ebenso fehlt Wissen zu ihren Eltern wie zur familialen Situation insgesamt.
2. Es ist das Unterstützungssystem – allen voran die Kinder-, Jugend und Familienhilfe in allen für junge Menschen relevanten Arbeitsfeldern insgesamt und ausdrücklich in Bezug auf Armutseffekte zu beforschen. Themen wären unter anderem. (a) Teilhabe, (b) Zugang und Zugangswege, (c) Nutzung und Nutzer*innenkreis der Angebote, (d) erfolgreiche „alte“ wie neu entwickelte Arbeitsformen, (e) Kooperationen und Vernetzung. Gerade die Praxis der sozialen Infrastruktur kann einen Fundus an gemachten Erfahrungen und gesuchten (Krisen)Lösungen beitragen und so gesellschaftliche Ansatzpunkte der Armutsprävention aufzeigen.
3. Es ist zeitnah die Evaluation der kind-/jugendbezogenen Corona-Maßnahmen erforderlich. Bund und Länder haben verschiedene finanzstarke Förder-, Aktions- und Maßnahmenprogramme auch für armutsbetroffene oder -gefährdete Familien umgesetzt (z.B. BuT; Einmalzahlungen wie Kinderbonus 2020 und Kinderfreizeitbonus 2021; DigitalPakt Schule – u.a. Schulcomputer; Aktionsprogramm "Aufholen nach Corona für Kinder und Jugendliche" verbunden mit erweiternden Länderprogrammen <<https://www.jugendhilfeportal.de/coronavirus/aufholpaket/>>; „Corona-Auszeit für Familien“). Die entscheidende Frage lautet auch hier wieder: „Was kommt beim (armen) Kind an“ bzw. „Was ist beim (armen) Kind tatsächlich angekommen? Weitere Fragen wären: Was war

erfolgreich? Wo besteht weiterhin Bedarf? Was ist neu auszurichten? Wie werden Strukturen vor Ort – der Lebensort des Menschen – verlässlich weiterentwickelt?

Ohne (Forschungs)Wissen ist gezieltes Handeln nicht möglich. Wo aber ist es derzeit genügend vorhanden? Nur auf einer validen Wissensbasis können Praxis und Politik fundierte Neuausrichtungen vornehmen, bei der es nicht allein um den Ausgleich pandemiebedingter Defizite geht, sondern um eine an den Kinderrechten ausgerichtete, klare Verbesserung der Situation jungen Menschen in Armutslagen.

Literaturverweise (Letzter Online-Zugriff am 10.04.2022)

Allmendinger, Jutta (2020): die Geschlechtergerechtigkeit. In: WZB Mitteilungen 168, S. 45–47. <https://bibliothek.wzb.eu/artikel/2020/f-23092.pdf>.

Andresen, Sabine; Lips, Anna; Möller, Renate; Rusack, Tanja; Schröder, Wolfgang; et al. (2020): Kinder, Eltern und ihre Erfahrungen während der Corona-Pandemie. Erste Ergebnisse der bundesweiten Studie KiCo. Hildesheim.

Andresen, Sabine; Heyer, Lea; Lips, Anna; Rusack, Tanja; Schröder, Wolfgang; Thomas; Severine; Wilmes, Johanna (2021): Das Leben von jungen Menschen in der Corona-Pandemie – Erfahrungen, Sorgen, Bedarfe. Gütersloh.

Andresen, Sabine; Lips, Anna; Rusack, Tanja; Schröder, Wolfgang; et al. (2022): Verspasst? Vershoben? Verunsichert? Junge Menschen gestalten ihre Jugend in der Pandemie. Hildesheim.

Apréa, Carmela; Bucher-Koenen, Tabea; Cziriak, Marius; Gilan, Donya (2021): Finanzielle Verluste und sozialpolitische Unterstützung von Haushalten in der Corona-Krise. ZEW-Kurzexpertise 21-13 vom 23.12.2021. Mannheim. <https://www.zew.de/publikationen/finanzielle-verluste-und-sozialpolitische-unterstuetzung-von-haushalten-in-der-corona-krise>.

BA = Bundesagentur für Arbeit (o.J.): Datenbank zu Kindern in Bedarfsgemeinschaften – Deutschland, West/Ost, Länder und Kreise (Monatszahlen). Nürnberg. https://statistik.arbeitsagentur.de/SiteGlobals/Forms/Suche/Einzelheftsuche_Formular.html?topic_f=famka-kiz-mz.

BIAJ = Bremer Institut für Arbeitsmarktforschung und Jugendberufshilfe (2022): Kinder und Jugendliche in SGB II-Bedarfsgemeinschaften – Bund, Länder, Großstädte, Ruhrgebiet – 2022 bis 2021. Bremen. http://biaj.de/images/2022-04-02_kinder-und-jugendliche-in-sgb2-bg_bund-laender-grosstaedte-ruhrgebiet_dez-2011-dez-2021.pdf.

Baumann, Menno (2020): Der "familiendynamische Fußabdruck" der Pandemie. In: Stimme der Familie 5/2020, 11-14.

Biesalski, Hans Konrad (2021a): Ernährungsarmut bei Kindern spitzt sich in der Pandemie zu. <https://www.thieme.de/de/presse/ernaehrungsarmut-bei-kindern-165567.htm>

Biesalski, Hans Konrad (2021b): Ernährungsarmut bei Kindern – Ursachen, Folgen, COVID-19. In: Aktuell Ernährungsmedizin 2021, Jg. 46, S. 317–332.

BMFSFJ = Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.) (2022): Familien in der Corona-Zeit: Herausforderungen, Erfahrungen und Bedarfe Ergebnisse einer repräsentativen Elternbefragung im April und Mai 2020. Berlin.

<https://www.bmfsfj.de/resource/blob/163136/fdc725b0379db830cf93e0ff2c5e51b5/familien-in-der-corona-zeit-allensbach-data.pdf>.

- Bredahl, Renate (2021): Kleine Kinder, kleine Sorgen? Folgen der Pandemie für Vorschulkinder, Folienvortrag auf dem 2. Düsseldorfer Symposium zu Kinderrechten und Kinderschutz – Kinder und Jugendliche in der Pandemie. Online-Vortrag am 24.03.2021.
- Bünning, Mareike; Hipp, Lena; Munnes, Stefan (2020): Erwerbsarbeit in Zeiten von Corona. WZB. Berlin. <https://www.econstor.eu/bitstream/10419/216101/1/Full-text-report-Buenning-et-al-Erwerbsarbeit-in-Zeiten-von-Corona-v1-20200415.pdf>.
- Bujard, Martin; Laß, Inga; Diabaté, Sabine; Sulak, Harun; et al. (2020): Eltern während der Corona-Krise. Zur Improvisation gezwungen. BiB.Bevölkerungs.Studien 1/2020. Wiesbaden.
- Bujard, Martin; von den Driesch, Ellen; Ruckdeschel, Kerstin, Laß, Inga; et al. (2021): Belastungen von Kindern, Jugendlichen und Eltern in der Corona-Pandemieentwicklung. Wiesbaden. <https://www.bib.bund.de/Publikation/2021/pdf/Belastungen-von-Kindern-Jugendlichen-und-Eltern-in-der-Corona-Pandemie.pdf?blob=publication-File&v=6>.
- DIW; Infratest dimap (2021): FamilienMonitor_Corona. Interaktive Grafiken von Infratest dimap. https://www.diw.de/de/diw_01.c.809410.de/familienmonitor_corona.html.
- Dohmen, Dieter; Hurrelmann, Klaus (Hrsg.) (2021): Generation Corona? Wie Jugendliche durch die Pandemie benachteiligt werden. Weinheim/Basel.
- Fendrich, Sandra (2021): Weniger Erziehungshilfen – eine Folge von Corona? In: KomDat. 04/2021, S. 5-7. https://www.akjstat.tu-dortmund.de/fileadmin/68_KomDat_3_21.pdf.
- Geis-Thöne, Wido (2020): Häusliches Umfeld in der Krise: Ein Teil der Kinder braucht mehr Unterstützung – Ergebnisse einer Auswertung des Sozio-oekonomischen Panels (SOEP). IW-Report 15/20 vom 20.04.2020. Köln.
- Heinrich, Lea; Volf, Irina (2022): (Über)Leben mit 28. AWO-ISS-Langzeitstudie zur Kinderarmut: Übergang ins junge Erwachsenenalter und Bewältigung der Corona-Krise. Frankfurt am Main.
- Hövermann, Andreas (2021): Belastungswahrnehmungen in der Corona-Pandemie. Erkenntnisse aus vier Wellen der HBS-Erwerbspersonenbefragung 2020/21. Policy Brief WSI 50, 3/2021. Düsseldorf.
- Hövermann, Andreas; Kohlrausch, Bettina (2022). Der Vertrauensverlust der Mütter in der Pandemie. Befunde eines repräsentativen Bevölkerungspanels. WSI-Report 73, 3/2022. Düsseldorf.
- Holz, Gerda; Hock, Beate (2006): Infantilisierung von Armut begreifbar machen: die AWO-ISS-Studien zu familiärer Armut. In: Vierteljahreshefte zur Wirtschaftsforschung Heft 75/2006, S. 77-88, <http://dx.doi.org/10.3790/vjh.75.1.7>.
- Holz, Gerda ; Richter-Kornweitz, Antje (2020): Corona-Chronik: Gruppenbild ohne (arme) Kinder. Eine Streitschrift. Frankfurt am Main/Hannover. https://www.iss-fm.de/fileadmin/assets/themenbereiche/downloads/Corona-Chronik_Streitschrift_final.pdf.

- Holz, Gerda; Laubstein, Claudia; Sthamer, Evelyn (2012): Lebenslagen und Zukunftschancen von (armen) Kindern und Jugendlichen in Deutschland. 15 Jahre AWO-ISS-Studie. Frankfurt am Main. <https://www.awo.org/sites/default/files/2017-07/AWO-ISS-Studie.pdf>.
- IAB = Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (Hrsg.) (2022): Ähnlicher Arbeitszeitausfall, aber bei Müttern höhere Belastung durch Kinderbetreuung. IAB-Kurzbericht 3/2022. Nürnberg. <https://doku.iab.de/kurzber/2022/kb2022-03.pdf>.
- InitiativeD21 (Hrsg.) (2022): D21 DIGITALINDEX 2021/2022: Jährliches Lagebild zur Digitalen Gesellschaft. Berlin.
- Institut für Demoskopie (2021): Ein Jahr Corona-Pandemie .Wie geht es Familien in der Krise? Zusammenfassung von Kernergebnissen mit Schaubildern zu einer repräsentativen Elternbefragung im Februar 2021. Allensbach. https://www.ifd-allensbach.de/fileadmin/IfD/sonstige_pdfs/8262_Eltern_Corona_Krise_2021_fin.pdf.
- Klundt, Michael (2022): Vergleichende Kinderpolitik-Wissenschaft. Kinderrechte und Kinderarmut in Corona-Zeiten. Weinheim/Basel.
- Klundt, Michael; Müller, Norbert (2020): Krisengerechte Kinder statt kindergerechtem Krisenmanagement? Auswirkungen der Corona-Krise auf die Lebensbedingungen junger Menschen. Berlin.
- Laubstein, Claudia, Holz, Gerda; Seddig, Nadine (2016): Armutsfolgen für Kinder und Jugendliche. Erkenntnisse aus empirischen Studien. Gütersloh.
- Laubstein Claudia; Sthamer, Evelyn (2020): Armutslagen von Kindern, Jugendlichen und ihren Familien. Berlin.
- Langmeyer, Alexandra; Guglhör-Rudan, Angelika; Naab, Thorsten; et al. (2020): Kindsein in Zeiten von Corona. Erste Ergebnisse zum veränderten Alltag und zum Wohlbefinden von Kindern. München.
- Leopoldina – Nationale Akademie der Wissenschaften (2021): Kinder und Jugendliche in der Coronavirus-Pandemie: psychosoziale und edukative Herausforderungen und Chancen. 8. Ad-hoc-Stellungnahme vom 21. Juni 2021, Halle/Saale. https://www.leopoldina.org/uploads/tx_leopublication/2021_Corona_Kinder_und_Jugendliche.pdf.
- Möhring, Katja; Naumann, Elias; Reifenscheid, Maximiliane; Blom, Annelies G.; et al. (2020): Die Mannheimer Corona-Studie. Schwerpunktbericht zu Erwerbstätigkeit und Kinderbetreuung. Mannheim. https://madoc.bib.uni-mannheim.de/55139/1/2020-04-05_Schwerpunktbericht_Erwerbstaetigkeit_und_Kinderbetreuung.pdf.
- Oommen-Halbach, Anne; Weyers, Simone; Griemert (Hrsg.) (2022): Kinder und Jugendliche in der COVID-19-Pandemie. Perspektiven aus Praxis und Wissenschaft. Düsseldorf.
- Profeta, Adriano; Enneking, Ulrich; Semtana; Sergi; Heinz, Volker; et.al (2021): Der Einfluss der Corona Pandemie auf den Lebensmittelkonsum der Verbraucher, in Berichte über Landwirtschaft. Ausgabe 1/2021. Quakenbrück. <https://buel.bmel.de/index.php/buel/article/view/334/552>.
- Ravens-Sieberer, Ute; Kaman, Anne (2021): Seelische Gesundheit und psychische Belastungen von Kindern und Jugendlichen in der ersten Welle der COVID-19-Pandemie – Ergebnisse der Copsy-Studie. In: Bundesgesundheitsblatt - Gesundheitsforschung – Gesundheitsschutz. <https://link.springer.com/content/pdf/10.1007/s00103-021-03291-3.pdf>.

- Richter-Kornweitz, Antje; Holz Gerda (2022): Krisenbewältigung geht vor, oder? Kinderrechte in der Pandemie. In: Sozial Extra 2/2022. <https://doi.org/10.1007/s12054-022-00468-1>.
- Schmidt, Steffen C. E; Burchartz, Alexander; Kolb, Simon; Niessner, Claudia; et al. (2021): Zur Situation der körperlich-sportlichen Aktivität von Kindern und Jugendlichen während der COVID-19 Pandemie in Deutschland. Die Motorik-Modul Studie (MoMo). KIT Scientific Working Papers, 165. Version 2. Karlsruhe. <https://publikationen.bibliothek.kit.edu/1000133697>
- Statista (2022): Armutsgefährdungsquote von Kindern in Deutschland 2005 bis 2019. <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/785520/umfrage/armutsgefuehrungsquote-von-kindern-in-deutschland/#:~:text=den%20Anteil%20der%20von%20relativer,waren%20von%20relativer%20Einkommensarmut%20betroffen>.
- UKE (o.J.): Copsy-Längsschnittstudie. Hamburg. <https://www.uke.de/kliniken-institute/kliniken/kinder-und-jugendpsychiatrie-psychotherapie-und-psychosomatik/forschung/arbeitsgruppen/child-public-health/forschung/copsy-studie.html>.
- Volf, Irina (2021). Armutssensibles Handeln in Kindertageseinrichtungen. Zwischenergebnisse und Impulse aus dem Modellprojekt „Zukunft früh sichern“. Frankfurt am Main.
- Waldhauer, Julia; Rattey, Petra (2021): Gesundheit und Inanspruchnahme von Gesundheitsleistungen von Kindern aus sozial benachteiligten Familien in Deutschland. Folioenvortrag zum Fachgespräch von GBB und AGF „Die EU Child Guarantee und die Förderung der gesundheitlichen Teilhabe von Kindern in Deutschland“ vom 30.08.2021. Berlin.
- Weinmann-Sandig, Nina (2020): Studie zur Situation von Alleinerziehenden seit Beginn der Corona-Pandemie. Dresden. https://eaf-sachsen.de/wp-content/uploads/2020/12/Ergebnisse_EHS_Corona_Alleinerziehende.pdf.
- Wößmann, Ludger; Freundl, Vera; Grewenig, Elisabeth; Lergetporer, Philipp; et al. (2021): Bildung erneut im Lockdown: Wie verbrachten Schulkinder die Schulschließungen Anfang 2021?“ ifo Schnelldienst 74 (05), München. <https://www.ifo.de/publikationen/2021/aufsatz-zeitschrift/bildung-erneut-im-lockdown-wie-verbrachten-schulkinder-die>.
- WSI-Pressedienst (2022): Neue Welle der Erwerbspersonenbefragung Corona: Weniger Erwerbstätige fürchten um Job, aber hohes Belastungsgefühl, nur noch 31% zufrieden mit Krisenmanagement. Pressdienst vom 16.02.2022. Düsseldorf. https://www.boeckler.de/pdf/pm_wsi_2022_02_16.pdf.

Frankfurt am Main, im April 2022